

ENDSTATION HÖLLE

MARCUS LOBBES



Die Partitur von Lucia Ronchettis *Inferno* hat auf den ersten Blick eine oratorische Anmutung – Oratorium aufgefasst als Gattung von opernartigen Musikwerken ohne szenische Handlung, basierend auf episch-dramatischen Stoffen. Das verlangt genaues Augenmerk auf die zu erarbeitende szenisch-dramatische Darstellung. Das bildliche Nachstellen der vertonten Stationen auf der Bühne hätte nach unserer Einschätzung nur begrenzt Sinn gemacht.

Um einen sinnlichen Eindruck der Reise Dantes durch die Höllenkreise zu ermöglichen, kam im Team um Kay Voges und mich die Idee auf, die Form des Kino-Orchesterkonzerts als Folie zugrunde zu legen – nur dass diesmal nicht das Orchester einen bekannten Film begleitet, sondern die Darsteller*innen im Video sowie live auf der Bühne einen Film re-enacten; und zwar den Stummfilm *Inferno* von Francesco Bertolini, Adolfo Padovan und Giuseppe de Liguoro aus dem Jahr 1911. Es ist der erste abendfüllende Kinofilm, der in Italien entstand. Er arbeitet bereits mit einer Reihe technisch innovativer cineastischer Erfindungen wie Doppelbelichtungen, Verwandlungen durch Trickschnitte, den ersten Kameraschwenk, Flugmaschinen, choreografierte Massenszenen, aber auch mit dem Aufbrechen der traditionellen Erzählstruktur in Form von Rückblenden. Wir wollten uns damit bewusst in die Tradition italienischer Bearbeitungen des Meisterwerks von Dante stellen.

Daraus ergibt sich: Zuerst ist die Oper da, im Sinne der von Lucia Ronchetti konzipierten und komponierten Partitur; zu ihr entsteht unser Film – und nicht, wie üblich, das Orchesterwerk zum Film. Angestrebt war eine Mischung aus Teilen des Originalfilms von 1911 und neu gedrehten Szenen, die dramaturgisch-assoziativ die beschriebenen Bilder des Originals von Dante mit Zitaten unserer Zeit überschreiben. Damit wird ein Spezifikum in der Musik von Lucia Ronchetti aufgegriffen: Denn zum einen ist sie einer radikalen eigenen Tonsprache verpflichtet, und ihre ganz große Stärke sind gesangliche Ausformulierungen; zum anderen spielt sie virtuos mit musikalischen Zitaten durch verschiedenste Genres aus den unterschiedlichsten Epochen. Den Impuls ihrer musikalischen Bezugnahmen wollten wir visuell aufgreifen.

Zur durchgängig als Videoprojektion präsenten Filmebene sollte eine oratorische, also halbszenische Darstellung erarbeitet werden. Dabei war gedacht, dass die Spielenden und Singenden sich szenisch am filmischen Material

orientieren, also dieses in Gesten nachspielen, kommentieren oder konterkarieren – immer auch als Re-enactment des Stummfilms von 1911. Bühnenraum, Kostüme und Maske sollten gleichermaßen den installativen Charakter der Aufführung unterstützen. Durch die im Bockenheimer Depot gegebene räumliche Situation ergibt sich zudem die Möglichkeit, bei einer aufgefächerten Aufstellung des Orchesters, vor allem des Schlagzeugs, einen Raumklang zu erzeugen – die Verschmelzung von Zeit und Raum durch Szene, Bild und Klang sollte ein großes immersives Gesamtwerk schaffen.

Das Stationendrama, schon bei Dante in Begegnungen und nicht in Handlungen unterteilt, wollten wir – analog zur Komposition – in einem größeren Zeitrahmen zitathaft spielen lassen. Das Konzept aus drei Bildwelten und Szene hätte keines großen, aber eines genauen Spiels bedurft. Das Hörbare sichtbar machen und das Sichtbare erfahrbar; als Bezug zu uns heute eine herausfordernde und großartige Aufgabe. So war der Traum von der Aufführung. Wann er zu realisieren sein wird, ist derzeit nicht absehbar.

Was wir realisieren konnten, sind die Filmaufnahmen; sie waren Anfang März 2020 abgedreht. Aufgrund der, bedingt durch die Pandemie, ein Jahr und drei Monate später immer noch herrschenden Einschränkungen haben wir uns entschieden, dieses Material für einen Opernfilm zusammenzuschneiden, der mit der Tonaufnahme unterlegt ist, die bei der konzertanten Uraufführung entsteht. Ein anders geartetes, nicht weniger spannendes Experiment!

